

können. Exzeptionell ist es auch – und da spielen Talent und ästhetisches Vermögen seines Urhebers eine größere Rolle als der Zufall –, weil es sprachliche Kunst in manchmal geradezu unglaublicher Schönheit vorführt: Wer nur Goethe lesen lieben lernt, weil sie oder ihn (um nur einige Beispiele zu nennen) Orests unendlich befreite Ansprache an Iphigenie und Pylades (v. 1355 ff.), weil sie oder ihn der Gesang von Ariels Luftgeistern in der „Anmutigen Gegend“ in *Faust II*, weil ihn oder sie die Schlusspassage des letzten Kapitels im 2. Buch der *Lehrjahre* sinnlich *anrührt* – wer nur Goethe lesen lieben lernt, weil ihn oder sie die Schönheit der einen oder anderen Stelle umfassend *ergreift*, die oder der kann auch dessen gewahr werden, was die Texte darüber hinaus zu sagen haben. Dass wir es hier mit einem Werk zu tun haben, das (unter Anderem!) im Blick auf die Bestimmung des Menschen im Kontext des Aufbruchs zur Moderne, das im Blick auf Natur auch ökologisch und ethisch etwas zu sagen hat, das in radikaler Form Mensch und Welt säkular zu denken auffordert – das alles macht dieses Werk aktuell, gerade weil es auch historisches Dokument ist: Dokument *unserer* Vorgeschichte!

Also: Heute noch Goethe lesen? Keine Frage!

Teil I

Die frühen Werke (1749–1786)

Johann Wolfgang Goethe wurde als ältester Sohn einer Patrizierfamilie am 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren, knapp anderthalb Jahre später, am 7. Dezember 1750 seine Schwester Cornelia, alle weiteren Geschwister starben im Kindesalter. Die Kindheit war von Privatunterricht durch den Vater und durch Privatlehrer, durch Puppenspieltheater, vielfältige Lektüre und früheste dichterische Versuche – und nicht zuletzt durch den Siebenjährigen Krieg bestimmt. Das (vom Vater verordnete) Studium der Jurisprudenz führte ihn von 1765 bis 1768 nach Leipzig.

Eine Erkrankung führte zum vorläufigen Abbruch des Studiums sowie der Genesung in der Vaterstadt, 1770–1771 führte Goethe sein Studium in Straßburg fort, wo er u. a. Bekanntschaft mit Herder und Lenz machte. Nach der Promotion zum Lizentiaten der Rechte 1771 arbeitete er als Advokat in Frankfurt, 1772 als Praktikant am Reichskammergericht zu Wetzlar, 1772–1775 in juristischer und schriftstellerischer Tätigkeit wieder in Frankfurt.

Nach einer Schweizreise im Sommer 1775 folgte er der Einladung des jungen Weimarer Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach an den dortigen Hof – und machte politische Karriere: Er wurde 1776 Geheimer Legationsrat und trat damit in den weimarischen Staatsdienst ein, leitete nach und nach u. a. das Wegebau-, Bergbau-, das Kriegs- sowie das Cameral- (d. i. das Finanz-) Ministerium. In Weimar schrieb er dramatische und lyrische Texte für Hoffestlichkeiten, aber auch Dramen für das dortige Liebhabertheater und betrieb naturwissenschaftliche Studien insbesondere zur Botanik und Geologie. Neben der engen Verbindung zum Herzog Carl August und der Herzoginmutter Anna Amalia und der Bekanntschaft u. a. mit Christoph Martin Wieland, schloss er eine enge Freundschaft mit der Hofdame Charlotte von Stein und setzte sich dafür ein, dass der Straßburger Freund Herder an die Weimarer Stadtkirche berufen wurde. Schon 1782 wurde Goethe in den erblichen Adelsstand erhoben und erhielt die Ernennung zum Kammerpräsidenten (Finanzminister). Im selben Jahr starb sein Vater.



Jugendwerke: Lyrische Versuche, Buch „Annette“, Schäferspiele

2

Für die Söhne in Familien gehobenen bürgerlichen oder adligen Standes war es im 18. Jahrhundert selbstverständlich, dichten zu lernen: Im Kontext bürgerlich-repräsentativer Geselligkeitskultur war zu familiären, politischen oder schulischen Anlässen die Verfertigung von Gelegenheitsdichtungen, Casualgedichten schon seit spätestens dem 17. Jahrhundert gleichsam Pflicht. Goethe wurde, gemeinsam mit Gleichaltrigen sonntags um zehn, ab dem sechsten Lebensjahr im Versmachen unterrichtet – ein frühes Beispiel (keiner weiß, in wie hohem Maße Lehrer oder Eltern hilfreich unterstützten) ist ein Neujahrs Gedicht des Siebenjährigen für die Großeltern mütterlicherseits. Der barock ausschweifende Titel bezeichnet die ‚Gelegenheit‘ des Textes genau: „Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres / wollte seinen / hochgeehrtesten und herzlichgeliebten / Großeltern / die Gesinnungen kindlicher Hochachtung und / Liebe durch folgende Segenswünsche zu erkennen / geben deroselben treuehorsamster Enkel / Johann Wolfgang Goethe“. Die ‚Großmutter‘-Strophe des im Standardvers seit Opitz, dem Alexandriner im Paarreim, gehaltenen Textes spielt ganz typisiert mit dem Bescheidenheitstopos: „Erhabne Großmama! / Des Jahres erster Tag / Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden / Und heißt mich ebenfalls Sie jetzo anzubinden / Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag“, der Schluss der Strophe ist kindlich-kokettes Spiel desjenigen, der gerade das Verseschmieden zu lernen beginnt: „Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen, / Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.“ (HA 1, 7 f.)

In seiner Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* gibt Goethe an, bereits im Winter 1763/64 „eine gute Anzahl sogenannter anakreontischer Gedichte verfertigt [zu haben], die mir wegen der Bequemlichkeit des Silbenmaßes und der Leichtigkeit des Inhalts sehr wohl von der Hand gingen“ (HA 9, 143). Dass er in

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann https://doi.org/10.1007/978-3-476-05903-1_2.

diesem Winter dem Vater nicht diese Sammlung, sondern einige geistliche Oden überreichte, soll hier nicht interessieren, sondern das Attribut, das Goethe seinen frühen Produktionen beilegt: ‚anakreontisch‘. Dieses bezeichnet sehr treffend einen Großteil der geselligen Gelegenheitsgedichte des deutschen Rokoko schon seit den 1740er Jahren: Lose an die Dichtungen des griechischen Dichters Anakreon aus Teos (6. Jh. v.u.Z.) angelehnt, umspielte ‚anakreontische‘ Lyrik, inhaltlich eher unverbindlich und gleichwohl kunstvoll, Motive des Wein-, Liebes- und Lebensgenusses in schwebend leichtfüßiger Manier vor der Kulisse einer angenehmen Landschaft. Zur Darstellung von Empfindungen und Gefühlen stellt die literarische Tradition gewissermaßen typisierte Bausteine zur Verfügung, aus denen ebenso ausgewählt werden konnte: Kulissen und Requisiten, Metaphern und andere sprachliche Bilder, Vers- und Strophenformen (und auch Reimformen – obwohl einer der Reize der Gedichte des Anakreon ihre Reimlosigkeit war). Häufig waren die Texte eingebunden in die repräsentativen Zusammenhänge adliger oder gutbürgerlicher Festlichkeiten und in den galanten Umgang mit dem weiblichen Geschlecht.

Für den Großteil seiner frühen Gedichte wählt Goethe eine sehr treffende Bezeichnung: Bis einschließlich zu seiner Leipziger Zeit (1766–1768) stand seine lyrische Produktion ganz in der geselligen Funktion der oben skizzierten Rokokoliteratur, zu Familienfesten wurden kleine Strophen geschmiedet, im Kontext mehr oder weniger ernsthafter Liebschaften wurden Gedichte auf die Angebeteten geschrieben. Ganz eng ans Muster anakreontischer Lyrik schließt beispielsweise das Einleitungsgedicht des „Buches Annette“ (1767, für die Leipziger ‚Freundin‘ Anna Catharina Schönkopf) an: ▶ „An Annetten“; auch ein erst 1771, im Straßburger Kontext der Liebesbeziehung zu Friederike Brion (s. u. 4.3) entstandenes Gedicht ist anakreontische Gelegenheitsdichtung: ▶ „Mit einem gemalten Band“ – es begleitete das Geschenk eines selbst bemalten Bandes, das das Kleid der Geliebten schmücken sollte. – So wie diese Anakreontik 1771 anachronistisch erscheint, so zeigt schon „An den Mond“, ein Stück der zumindest dominant anakreontischen „Neuen Lieder“ (1768/89), bei allen typisierten Bildern und mythologischen Anspielungen Tendenzen eines Hinausschreitens in Richtung einer neuen Naturauffassung, einer neuen Sprache:

An den Mond

▶

Schwester von dem ersten Licht,
 Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
 Nebel schwimmt mit Silberschauer
 Um dein reizendes Gesicht.
 Deines leisen Fußes Lauf
 Weckt aus tagverschloßnen Höhlen
 Traurig abgeschiedne Seelen,
 Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
 Eine großgemeßne Weite!
 Hebe mich an deine Seite!
 Gib der Schwärmerei dies Glück!
 Und in wollustvoller Ruh
 Säh' der weitverschlagne Ritter
 Durch das gläserne Gegitter
 Seines Mädchens Nächten zu.

Dämmerung, wo die Wollust thront,
 Schwimmt um ihre runden Glieder.
 Trunken sinkt mein Blick hernieder.
 Was verhüllt man wohl dem Mond.
 Doch, was das für Wünsche sind!
 Voll Begierde zu genießen,
 So da droben hängen müssen;
 Ei, da schieltest du dich blind. (HA 1, 20)

So, wie die lyrischen Versuche des jugendlichen Goethe die gesellige, gängige Modeform lyrischen Sprechens nachahmten, so erarbeiteten sich auch seine ersten dramatischen Versuche das populärste, geselligste Genre: Das Schäferspiel. Es ist eben nicht die „große“ dramatische Gattung der 1750er und 1760er Jahre, das bürgerliche Trauerspiel v. a. Lessings, dessen Goethe sich hier bedient, sondern vielmehr die der gerade gängigen Unterhaltungsstücke, die leichte Unterhaltungsdramatik des Rokoko, die er sich aneignet.

Die Laune des Verliebten (1767) steht ganz ungebrochen in der Tradition des deutschen Schäferspiels, der dramatischen Spielart der deutschen Idylle, die das antike Griechenland zur Kulisse für eine ganz und gar unproblematische Liebesgeschichte stilisiert – Problem ist allenfalls, dass aus irgendeinem Grund die Liebenden nicht sofort zueinander können. Das Schäferspiel des Achtzehnjährigen wird, bei aller generellen Kritik an seinem Genre, als ein Musterexemplar des deutschen Schäferspiels bewertet (vgl. HA 4, 470). Inhaltlich geht es hier um Liebe und Eifersucht, genauer gesagt, um den Ausgleich zwischen den Ansprüchen der Liebenden auf Zärtlichkeit und Erotik und dem Interesse „einer Gesellschaft, die die Freiheit zu spielerischer Erotik gewahrt wissen will“ (Conrady 1982, 76).

Ebenfalls Unterhaltungsdrama, Lustspiel, ist eine kleine Farce, die Goethe 1768 in zwei Fassungen schrieb: *Die Mitschuldigen*. Hier werden auf der Bühne in geschickter Verdichtung alle Beteiligten an einem bisher enttäuschend verlaufenden Liebesdrama zusammengeführt – immer muss der eine sich beim Auftritt des nächsten irgend verstecken. In der zweiten Hälfte des Stücks muss ein jeder Erklärung abgeben, warum er hier sei – es stellt sich die prinzipielle Mitschuld eines jeden an der enttäuschenden Liebesgeschichte heraus, das Ende bleibt offen. Die Figuren, die Goethe hier vorführt, sind allerdings in ihrer Anlage angelehnt an die des französischen Klassizismus, sie sind Typen, der des verschmähten Liebhabers ebenso wie der der Liebhaberin, des Alten – wie sie die